

Süntenzzeitung

Dortmund Hoerder *Hüttenverein A.G.*



Dortmunder Union *Brückenbau*
Aktiengesellschaft



13. Jahrgang

Zuschriften für die „Süntenzzeitung“ sind
zu richten an die Abteilung H (Litera-
risches Büro)

7. Oktober 1937

Nachdruck nur unter Quellenangabe und
nach vorheriger Einholung der Geneh-
migung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 19

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für
Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der

Deutschen Arbeitsfront



Spundbohlen „Larssen“ im Hafenbau

Aufnahme: Strohmeier, Zentralwerbestelle

Schwarzwaldwanderung mit „RdF.“

Von Heinrich Thelen,
Radfahrbau, Werk Dortmund

„Wecken“ — „Aufstehen!“ Die zweite Nacht in der herrlichen Jugendherberge in Blaswald geht zu Ende. Reges Leben und Treiben beginnt in allen Ecken. Der junge Morgen erwacht mit uns. Ein Blick aus dem Fenster — noch hängen Nebelschleier über Wäldern und Matten, als wolle Frau Natur sich nicht beim Erwachen stören lassen. Nach kräftigem Frühstück steht die Wandergruppe zum Abmarsch bereit. Noch ein — sagen wir es ehrlich — wehmütiger Blick gilt dem gastlichen Hause, vor allem aber dem Herbergsvater und der Herbergsmutter, die uns zwei Tage betreuten. Wie ein Forsthause, herrlich von stolzen Tannen umgeben, liegt am leichten Abhang unser letztes Heim, von dem wir nun scheiden müssen. Mit einem frischen Wanderlied auf den Lippen geht es hinein in den jungen Morgen, in den strahlenden neuen Tag.

Unser Weg führte über die Sperrmauer des in tiefem Blau vor uns liegenden Schluchsees, dessen südöstwärtigen Zipfel wir umgingen. Dann brachte uns das Schwarzwaldbähnle unter beständigem Läuten von Seebrugg nach Bärenthal. Es ist eine wundervolle Fahrt, die unmittelbar am nördlichen Ufer des Schluchsees entlang führt. Nach kurzer Fahrt mit dem Postomnibus bis zum Feldberger Hof, ging es wieder auf „Schusters Rappen“ weiter. Im steten Aufstieg wanderten wir am Bismarckturm vorbei. Die herrliche Gegend, der wundervolle Ausblick auf Höhen, Berge, Wälder und saftgrüne Matten zwingen immer und immer wieder zum Verweilen. Wie schön bist du doch, große deutsche Heimat!

Bald war der Gipfel des Feldberges, ein weites Hochplateau, erreicht. Am weiten Horizont, in westlicher Richtung, stand in majestätischer Ruhe und Würde der Belchen, der schönste Berg des ganzen Schwarzwaldes, den wir vor einigen Tagen besucht hatten. Inzwischen war es

starkende deutsche Menschen, Volksgenossen im großen einigen deutschen Volke. Im zähen Ringen mit der Natur erhalten sie das von den Vätern ererbte Gut für ihre Kinder und Enkel und damit dem deutschen Vaterland. Selbst sparsam und genügsam lebend, sind sie ein Vorbild der Pflichterfüllung an Volk und Sippe. Auch diese Eindrücke vermittelte uns unsere Wanderfahrt. Und es ist gut so. Denn auch sie sollen uns stärken, wenn wir wieder in den Alltag, in die graue Stadt der Schöte zurückkehren.

Der Wanderführer ruft zum Aufbruch. Vorbei ist die Stunde der Ruhe. Vorbei das lustige Lagern im Freien. Auch Familie „Glücklich“, die Bache an Bache — einer links herum — auf dem Feldberg lag und es sich so bequem gemacht hatte, mußte wieder mit. Vorbei war die Stunde des Sinnens. Das Ziel des Tages, das „Kaver-Schwarz-Haus“ am Titisee, in unmittelbarer Nähe des Kurortes gleichen Namens gelegen, lockte uns, ja befohl uns. Hinab ging es, die Hänge des Feldberges durchquerend; da bietet sich uns erneut ein schöner Anblick. Am Fuße der nach Osten abfallenden felsigen Hänge liegt wie verzaubert, von riesigen, mit alten Tannen bestandenen Berghängen umgeben, verträumt, der Titisee. Ein scharfer Kontrast — dort das schier unvergängliche, die Natur, hier der kleine, sterbliche und schwache Mensch. Noch vor kurzen Wochen forderte die lockende Schönheit der Berge an dieser Stelle zwei Menschen als Opfer.

Zum Tale abwärts führte uns weiter der Weg. Munter plätschernd begleitete uns der Seebach, der die Wasser des Feldsees zum Titisee führt. Bald ging es durch wunderbare Alleen der Natur, bald durch üppige grüne Auen oder über Waldpfade an den Gestaden des herrlich gelegenen Titisees



Blick ins Höllental



Gewitterwolken am Feldberg



Der Feldsee

Mittag geworden. Zum ersten Male auf dieser Wanderfahrt bot sich Gelegenheit zum Picknick im Freien. Rucksack und Feldflasche kamen jetzt voll zur Geltung. Anschließend, welch köstliche Gabe der Natur und des Himmels, wurde ein fast zweistündiges Sonnen- und Luftbad in 1500 Meter Höhe genommen. Höhenjonne aus erster Hand, ungekünstelt, bräunend und gesundheitsstärkend. Der zweite Aufstieg, die nochmalige Mühe hatten sich gelohnt. Weit über die Berge wandert unser Blick in südlicher Richtung, wo im blauen Dunst, nur schwer erkennbar, die Gipfel der Alpen sich am fernen Horizont abheben. In nordwestlicher Richtung bot sich ein Ausblick in ein weites liebliches Tal, umgeben von hohen Tannen, die ernst und würdig die umgebenden Berge bewalden. Wie Ostereier versteckt und verstreut lugen bald hier, bald dort die charakteristischen Schwarzwaldhäuser hervor; hier eingebettet in weiten saftgrünen Matten liegend, dort am Waldesrand versteckt, und da von einigen riesigen Tannen umgeben, als wären sie Wächter der uralten Bauerngeschlechter, Hüter der Viehwirtschaft treibenden oder als Holzarbeiter beschäftigten Bewohner des Schwarzwaldes. Prächtige, fernige, vor Gesundheit

vorbei. Leicht begann die Dämmerung mit ihren Schleiern die farbige Schönheit unserer Umgebung zu verdecken. Wenn auch vom langen Marsch körperlich ermüdet, so doch seelisch erfrischt und nervenstärkt, erreichten wir nach Umgehen des schönen Sees das gastliche „Kaver-Schwarz-Haus“. Schnell wurde von fleißigen Händen das wohlverdiente Abendessen für uns ermüdete Wanderer hergerichtet. Noch einige Volkslieder, gemeinsam gesungen, erklangen. Hier wie auch an anderen Orten trafen wir englische Jungen und Mädchen, die, um die Schönheit unserer deutschen Heimat kennenzulernen, das gastliche Dritte Reich, das Reich Adolf Hitlers, besuchten. So konnten wir, die wir erst vor einigen Tagen, einer den andern nicht kennend, zusammengekommen waren, das große, von unserem Führer Adolf Hitler geschaffene deutsche Wunder, die Volksgemeinschaft, vorleben. Inzwischen hatte sich die kühlende Nacht über Wald, Feld und See gesenkt. Die Stunde des Zapfenstreichs, 10 Uhr, war unmerklich in bedenkliche Nähe gerückt. Nun ging es zur ersehnten Ruhe; wir träumten dem nächsten Tage, der wieder weitere Eindrücke unvergeßlicher Schönheit vermitteln sollte, entgegen.

SS. fährt nach Nürnberg

Von Heinrich Eichmann,
M. t. M. II, Werk Hörde

Wochenlang hatten wir uns auf das große Ereignis gefreut und im strammen Dienst darauf vorbereitet. Endlich kam der Tag der Nürnbergfahrt auch für uns, die wir zum SS-Oberabschnitt „West“ gehören. Mit klingendem Spiel marschierten wir zum Bahnhof. In froher Fahrt erreichten wir bald unser erstes Ziel, Düsseldorf, den Sitz des Oberabschnittes „West“. Hier gab es zunächst einen längeren Aufenthalt, da sämtliche Einheiten der Obergruppe zusammenkamen. Endlich hieß es: „Fertigmachen!“ Der eigentliche Transportzug, ein langer Zug von neunzehn Wagen, stand bereit. Jeder bekam seinen bestimmten Platz. Ballast wurde abgelegt, das Feldkränzchen aufgesetzt, teilweise wurden auch die Stiefel ausgezogen. Ein Hornsignal, letztes Überprüfen des Zuges, und fort ging es, den freien deutschen Rhein aufwärts.

Alles ist in froher Stimmung und aufmerksam betrachten wir die herrliche Gegend. Koblenz ist erreicht, da sehen wir das Deutsche Eck, dann

die wunderschöne Burg Stolzenfels, die Marksburg und all die vielen kleinen Städtchen beiderseits des Rheins. Schon fahren wir durch Boppard, und nun kommen die schönsten Stellen am Rhein. Bei Hirzenach macht der Strom einen gewaltig großen Bogen, was einen großartigen Anblick gibt. Von weitem sehen wir bei St. Goar den vielbesungenen, fagenumwobenen Lorensfels, der steil aufgerichtet sich weit in den Strom hineinschiebt, und dann die auf den Felsen gebauten, zum Teil verfallenen Burgen, wie z. B. Burg Kollig. Vorbei geht es am Mäuseturm im Wasser, vorher an der Rheinpfalz bei Raab, wo das Blücherdenkmal nahe am Ufer steht. Hier überschritt Marschall Blücher in der Neujahrsnacht 1813 den zugefrorenen Rhein. Links von Bingerbrück, weithin sichtbar auf Bergeshöhen steht ein monumentales Bauwerk, das an Deutschlands Größe erinnert, das Niederwalddenkmal. Nach mehrstündiger Fahrt verlassen uns die hohen Berge, und auch der Rhein entschwindet unseren Blicken. Angel-

heim wird durchfahren, von dem Wasser ist nichts mehr zu sehen, dafür erblicken wir ein weites Flachland mit großen Obst- und Gemüsegärten. In der weiten Ebene von Mainz bis Bischofsheim sehen wir die großen Opelwerke liegen. Weiter rollt unser Zug, Stunde um Stunde vergeht, und man denkt sich still, daß ein kurzes Nickerchen auch ganz gut sei, und schläft.

Schon fahren wir mehrere Stunden, da erleben wir alle ein ergötzliches Zwischenpiel. Wir haben noch nicht Babenhausen erreicht, da bleibt auf der Strecke plötzlich unser Zug stehen. Die Notbremse ist gezogen worden. Aber was ist geschehen? Niemand weiß es, und alles schaute durch die Fenster. Da hören wir ein lautes Rufen: „Hallo, he, Zugführer, ruhig weiterfahren, alles in Ordnung.“ Aber zum Spaß aller fuhr der Zug nicht weiter, weil es nicht ging. Die Bremsenhaltung mußte erst wieder in Ordnung gebracht werden. Was war geschehen? Ein Tornister war während der Fahrt irgendwie im Gepäcknetz verschoben worden, bekam das Übergewicht, und — pardauz — hing er mit einem Haken im Handgriff der Notbremse. Nun, wir haben viel darüber gelacht, aber es hätte auch anders kommen können. Nach zwölf Minuten Aufenthalt ging die Fahrt weiter. Erstmals sahen wir bei Stockhardt den schönen Main. Aschaffenburg war nach sechsstündiger Fahrt erreicht. Fünf Minuten Aufenthalt! Hei, wie da alles herauspökte und zu den aufgestellten Tischen eilte, wo es die ersten Bratwürste, Obst und Bier (nicht uner Geschmack) gab. Schnell wurden die ersten Grüße zur Heimat geschickt. Ein Hornsignal „Einsteigen“, im Augenblick war alles wieder im Zug, und weiter ging die Fahrt. Wir kamen unserem Ziel immer näher. Zwölf Stunden fuhrten wir bald, da erlebten wir vom Zuge aus ein erhebendes Schauspiel. Eine ungeheure Zahl von Flugzeugen, wie wir sie selbst nicht im Kriege gesehen hatten, manövrierte dicht aufeinander und

hintereinander gestaffelt. Wahrlich, ein prächtiges Bild. Trotz des fahrenden Zuges konnte man das Brausen der Motoren deutlich vernehmen, wenn man den Kopf durchs Fenster steckte. Man hatte die Zahl von mehreren hundert nicht zu hoch geschätzt. Die Zeitung berichtete von 450 Stück. Wir können alle stolz darauf sein und uns in dem sicheren Gefühl wiegen, daß eine starke Wehr unser Deutschland und seine Grenzen beschützt.

Die Stadt Jülich ist erreicht, alle Häuserreihen, soweit wir sehen, stehen im schönsten Flaggenschmuck, und freundliche Menschen grüßen und winken uns zu. Um 17.10 Uhr fahren wir in den Nürnberger Hauptbahnhof ein. Aber wir fahren noch weiter, dann aber hält doch der Zug im Rangierbahnhof, Nürnberg-Süd, und nach dreizehnstündiger Fahrt steigen wir aus. In vier Reihen formiert, geht es auf die Straße. Da sehen wir unser Heim, die SS.-Zeltstadt, groß und weit ausgedehnt vor uns liegen, ganz nahe sogar. Aber wir müssen noch hinein. Unsere SS.-Einheiten werden in Marschblöcke eingeteilt, jeder auf seinen bestimmten Platz, muß sich genau seinen Vorder- und Nebenmann merken, ebenso die Reihennummer; so bleibt alles für die ganzen Tage eingeteilt. Dann gibt es noch einige Paradezüge vor dem Obergruppenführer Weikel, er will sehen, ob alles klappt. Es hat auch geklappt, und wir können endlich hinauf ins Zelt rücken, zwar mit Musik, aber durch tiefen staubigen Sand.

Der erste Tag ist vorüber, kurz vor 20 Uhr landen wir ziemlich ermüdet in den uns zugewiesenen Zelten. Wir empfangen gleich darauf unsere Eckkarte für alle Tage, und ran an die Feldküche! Es gibt ausgezeichnete Erbsensuppe, besser als manchmal bei Müttern zu Haus. Dann macht sich jeder sein Lager zurecht, und langsam wird es ruhig im Zelt. Die Zeltstadt der SS. im Hasenbuck schläft.

Technik der Natur / Von Karl Schwingeler, Prehwerk-Werkstatt, Werk Dortmund

Die Kunstflugmeisterschaft wird ausgetragen. Tausende sportbegeisterte Menschen umlagern das Flugfeld. Wir stehen abseits bei einer Jungengruppe. Die Kerle führen ein Wort, daß man meinen könnte, sie gehörten zu den „Berühmten“. Jede Maschine kennen sie. Da, durch die regenfeuchte Luft umsurrt etwas unsere Köpfe. Einer schnappt mit der Hand danach; auf der Handfläche liegt rücklings ein Käfer, anscheinend tot. Knips!, weg ist er. Doch wir kriegen ihn wieder. Alles guckt nach ihm; er ist tatsächlich ein toller Springer. Auffallend ist, daß bei ihm Kopfbruststück und Hinterleib durch eine Art Scharnier verbunden sind. Aufgepaßt! Jetzt wird er auf den Rücken gelegt. Er stellt sich wieder tot. Nun krümmt er den Rücken hohl und stemmt die Flügeldecken gegen die Unterlage. Die Brustmuskeln spannen sich wie die Sehne eines Bogens, und dann schnellst der Körper in die Luft. Der hat Technik! Ein ganz Schlauer meint, daß es doch praktisch wäre, wenn der Mensch mit einer solchen Einrichtung versehen, bis in den siebten Stock eines Hochhauses hinaufspringen würde, man sparte dann die Fahrstühle. Stimmt! Der heutige Ingenieur hat das nämlich im selben Sinne ausgenutzt; denken wir an die Flugzeugschleuder auf unseren großen Schiffen. Und doch kann diese Erfindung nicht an die gewachsene Technik des Schnellkäfers heranreichen; das Flugzeug müßte nämlich die Abschußvorrichtung immer bei sich führen und auf jedem Landungsplatz anwenden können.

Die meisten Menschen denken, wenn sie das Wort Technik lesen, nur an Motoren und Maschinen, an Ingenieurkonstruktionen. Sie vergessen, daß die Natur in Pflanzen und Tieren für uns unerreichbare Werte geschaffen hat. Es gibt unter den Pflanzen und Tieren Techniker, die durch ihre Leistung das, was wir als unsere letzte Errungenschaft bezeichnen, in den Hintergrund stellen. Wir haben z. B. alle Berechnungen für die Konstruktion der Segelflugszeuge vom Vogelflug abgeleitet, und doch sind wir nicht imstande, ihn nachzuahmen.

Vielleicht dachte Lillienthal an den Käferflug, als er seinen Gleitflieger konstruierte. Irrtümlich meint man vielfach, die Käfer seien deshalb mit ihren starken Flügeldecken gepanzert, um die hauchdünnen Schwingen zu stützen. Aber die zarten Schmetterlingsflügel bleiben auch ohne Schutz gut erhalten. Also hätte die Natur die Käfer nicht mit der plumpen Schutzvorrichtung belastet, wenn nicht ein tieferer Sinn dahinter wäre. Die Flügeldecken sind vielmehr die Tragflächen des Käferflugzeugs! Seine feinhäutigen Flügel fächeln die Luft in die Wölbung der Tragflächen, so daß das Insekt gehoben wird und schwebt. Die Flügel der Insekten bewegen sich alle rasend schnell; wohl bis zu dreitausend Bewegungen in der Minute. Die Bewegungen sind schraubenartig, so daß die Flügel eine wellenförmige Fläche beschreiben. Dieser Bewegungsvorgang ist zwar nicht der eines Propellers; aber er ist so ähnlich, daß der Käfer

nach der Art unserer Flugmaschinen fliegt — seit Urzeiten! — U-Boote finden ihr unerreichtes Vorbild in den Fischen. Mittels ihrer Schwimmblase bewirken sie das Aufsteigen und Abtauchen. Durch Zuführen von Luft dehnt sich die Schwimmblase und der Fisch steigt; durch Ausströmen zieht sie sich zusammen, und der Fisch sinkt. Ebenso wird ihm das Ruhen in den verschiedenen Tiefen durch die Schwimmblase ermöglicht. Der Fisch schwebt nämlich, wenn das Gewicht der von ihm verdrängten Wassermenge gleich seinem Eigengewicht ist.

Wenn man es genau nimmt, ist auch das Luftschiff ein Fisch; denn Fliegen und Schwimmen sind einander ähnlich. Entscheidend ist allein der Auftrieb, den der Körper im Wasser oder in der Luft erfährt. Verschieden ist nur — in Wasser oder Luft — die Schnelligkeit der Bewegung, die nötig ist, um den Körper in Bewegung zu setzen bzw. zu halten.

Ein einzigartiges Kunstwerk der Tunnelbaukunst ist der Maulwurfsbau. Seine Haupttöhre (das ist die, die vom Eingang zum eigentlichen Bau führt) ist oft bis zu 50 Meter lang. Um beim Bauen zu bleiben, wie kunstvoll sind manche Vogelnester errichtet. — Ein kleiner Bub haucht: „Lauter kleine Flieger!“ Er hatte nämlich die Laterne des Löwenzahns ausgeblasen, und nun schweben tatsächlich lauter kleine, elegant und stabil gebaute Segelflugszeuge in der Luft umher. Für jedes Samenkorn hat die sorgende Natur ein festes Segelflugszeug, das allen Wind ausnützt, geschaffen. Zum Leben wird hier also als Segler gestartet.

Betrachten wir einen Strohhalm. Es ist er-

staunlich, wie dieser dünne Halm jeder Biegung und Zerknirschung widersteht. Gewachsen auf einer starken Querschnittskonstruktion, gestützt von den Stengelknoten mit ihren Querschnitten, ist er wahrhaftig ein Wolkenkrakerturm. Der Halm von 4 mm Durchmesser und 0,5 mm Wandstärke erreicht eine Höhe von etwa 1500 Millimeter. Durchmesser und Höhe stehen also im Verhältnis von 1:375. Oben trägt dieser Halm aber noch das Sechsbis Zehnfache seines Eigengewichtes: die Ähre. Das ist Leistung im Hochbau, wenn man bedenkt, daß sich Durchmesser und Höhe eines Fabrikshornsteins, bei dem der Durchmesser drei Meter ist und die Höhe 50 Meter beträgt, wie 1:16 verhalten. Der Hornstein müßte, wenn die Verhältnisse gleichstehen sollten, 1000 Meter hoch sein! Um aber an die kunstvolle Konstruktion des Strohhalmes zu kommen, müßte er noch das Sechsbis zehnfache seines Gewichtes als Windfang tragen. Das wäre klassischer Hochbau!

Dies war ein kurzer Blick in die technischen Einrichtungen der Natur. Nur wenige Beispiele wurden ganz knapp angeführt. Die Natur bleibt der ewige Lehrmeister aller Ingenieurkunst.



Links: Deutsche Kunstflugmeisterschaft Dortmund 1937: Der Sieger — Rechts: Auch ein Sieger

Aufnahmen: Unterste-Wilms, Hauptbetriebswirtschaftsstelle; Baden, Balgav II



Eine Auslandsdeutsche erlebt Breslau

Ein Gefolgschaftsmitglied stellt uns einen Brief einer Deutschösterreicherin zur Verfügung, dem wir die folgenden Ausführungen entnehmen. Wir geben diesen Zeilen um so lieber Raum, als sie beweisen, mit welcher Liebe gerade auch die Auslandsdeutschen am Führer hängen und in welchem Ausmaße das Deutsche Sängerbundesfest in Breslau ein Fest aller Deutschen diesseits und jenseits der Reichsgrenzen war.

Die Schriftleitung

Wiener Neustadt, 17. Sept. 1937

Lieber Herr Unger!

Heute kommt es mir oft wie ein Traum vor, daß ich in Deutschland war. Ich habe so wunderbare Stunden in Breslau und überhaupt in Deutschland erlebt, daß ich Ihnen der Reihe nach alles berichten will, sonst kennen Sie sich nicht aus. Also, am Samstag auf der Friesenwiese dachte ich, das wäre der Höhepunkt des Festes gewesen. Es war wunderschön, als ich den Führer, von Scheinwerfern umstrahlt, zum erstenmal sah. Nie werde ich diesen herrlichen Augenblick vergessen; auch nicht die weihervolle Stunde mit den schönen Liedern vor der Rede des Führers. Und dann erst seine Rede! Ich habe sie seither oft und oft in der Zeitung gelesen, mir jedes seiner Worte in Erinnerung gerufen. Das waren für uns Oesterreicher, wie überhaupt für alle, gottvolle Stunden. Und als Abschluß das prachtvolle Feuerwerk. Leider sahen wir keine Filme über das Fest, wie man überhaupt hier über den Verlauf des Festes verschnupft ist.

Dann kam der Sonntag! Wir hatten leider keine Sängerkleidung und durften uns deshalb bei unseren Leuten nicht einreihen. So suchten wir einen günstigen Platz zur Besichtigung des Festzuges. Da sahen wir andersgekleidete Frauen mitmarschieren und reichten uns willkürlich in eine Kolonne ein; es waren die Sudetendeutschen. Diese marschierten im Festzug vor den Oesterreichern. Knapp vor dem Schloßplatz haben sie uns jeden Gruß verboten, aus Angst, daß ihr Verein nachher aufgelöst werden könnte. Da liefen wir schnell aus ihrem Zug und reichten uns weiter vorne unter Zürich (Schweiz) ein. Dadurch kamen wir schon sehr früh auf den Schloßplatz. Knapp vor dem Führer blieb der Festzug wieder einmal stehen. Einige Frauen liefen zum Führer. Da nahm ich kurz entschlossen meine Freundin bei der Hand und lief zur Tribüne. Nach ganz kurzer Zeit schon, während der wir ihn auf das genaueste betrachteten konnten, bückte er sich zu uns herunter, und da ich die größte war, bekam ich zuerst die Hand. Nun soll ich Ihnen wohl meine damaligen Gefühle schildern? Das ist unmöglich! Freude, Glück, Begeisterung und Zufriedenheit strahlte aus unseren Augen, und der Führer hat aus unseren Augen gelesen. Er verstand uns alle; es war nur ein stummer Händedruck, doch seine Augen strahlten die viele Freude wider. Und neben ihm lachten Dr. Goebels, Botschafter von Papen und die andern führenden Männer Deutschlands. Und über all dem ein strahlender Himmel. Wir waren in unserem Glück. Es war bestimmt keine Sensationslust, sondern echte Freude. Unvergesslich wird mir der Tag und diese Stunde bleiben. Nie habe ich an so eine Möglichkeit gedacht. Dann wurden wir weggeführt, doch nur bis ans Ende des Schloßplatzes.

Bald nach uns kamen die Sudetendeutschen und die Spitze der Oesterreicher. Da brach die Begeisterung durch. Jeder wollte noch einmal den Führer sehen. Der Jubel war unendlich! Die Massen der Begeisterten durchbrachen die dünne Kette der SS., und im Nu standen auch wir wieder dem Führer gegenüber, durch eine schmale Gasse, durch die sich der Festzug bewegte, von ihm getrennt. So standen wir in der ersten Reihe zweieinhalb Stunden und haben den ganzen Jubel miterlebt, die lachenden, weinenden und strahlenden Gesichter der Männer und Frauen gesehen. Viele kleine, innige Andenken und Blumen, Stuken und Binder wurden ihm überreicht, und er hat alles mit freudigem Herzen und glückstrahlenden Augen genommen, hat immer wieder und unermüdlich die Hände der Frauen und Mädchen gedrückt. Der Festzug schien kein Ende zu nehmen, und wir waren froh. Kein anderes Gefühl kam in uns auf. Man verspürte weder Hitze noch Müdigkeit (wir waren schon sechseinhalb Stunden auf den Beinen), man sah nur ihn und seine Begleitung. Ich ging dann in einem Taumel von Glück und manchmal wie im Traume durch die

Straßen in unser Quartier. Dort gab es viele so glückliche wie mich. — Da ich meinen Ziehbruder schon vier Jahre nicht gesehen hatte, entschloß ich mich, nach Berlin zu fahren. Ich fuhr erst Dienstag von Breslau weg und nutzte die Zeit mit Besichtigung der Stadt, des Rathauses und der Reichsautobahn aus. Erst nach dem Trubel konnte man so mit Muße die herrliche Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten besehen. Im Reisebüro ließ ich mir eine wunderschöne Reise durch Deutschland zusammenstellen: Berlin, Dresden, Leipzig, Nürnberg, München, Salzburg. Doch für heute habe ich genug geschrieben.

Sie grüßt herzlich
Helene B.



Während der Eröffnungsfeier in der Jahrhunderthalle in Breslau. — Im Vordergrund Gäste aus Siebenbürgen

Werttreue

Von H. Endrikat, M.B. Walzwerk I,
Werk Dortmund

Wenn ich zu ihm hinaufstieg, dann hörte er meinen Schritt immer schon aus dem Anarren der alten Haustreppe heraus. An ihren ächzenden, quietschenden oder knarrenden Tönen erkannte er genau, ob fremde oder einheimische, kleine oder große, sichere oder unschlüssige, weibliche oder männliche, junge oder alte Personen sich ihm näherten. Wenn ich dann oben angelangt war, erwartete er mich gewöhnlich bereits vor der Tür seiner Mansardenwohnung.

Seine ruhige, abgeklärte Freude, mit der er mich jedesmal herzlich begrüßte, tat mir wohl. Wenn ich dann im alten Sessel, den früher immer seine Frau eingenommen hatte, ihm gegenüber saß, dann kamte er am liebsten, nachdem er sich die lange Pfeife gestopft und angezündet hatte, liebe, alte Erinnerungen und Erlebnisse aus, die meistens mit dem Werk, auf dem er über vierzig Jahre gearbeitet und auf dem auch ich Brot gefunden hatte, zusammenhing. Eingehend und mit großer Wärme erkundigte er sich dann nach diesem oder jenem Betrieb, mit dem er früher besonders verbunden war. Es machte ihm große Freude, wenn ich ihm von der heutigen Arbeit erzählte und ihm die Hüttenzeitung zeigte, die dies oder jenes aus dem Werke brachte.

Vater Lufer war nicht mehr ganz zurecht mit seinen fünfundsiebzig Jahren, und seit der Tod seine Frau von ihm genommen hatte, war es um ihn auch einsam geworden. Drei Söhne hatte er im Felde verloren, und seinen einfachen Haushalt hielt ihm eine jüngere, verheiratete Verwandte in Ordnung. — Wenn draußen schönes Wetter war, dann spazierte er gewöhnlich zum alten Friedhof und suchte dort eine Bank auf, von der aus er das dumpftönende Geräusch von Rädern, Maschinen und Eisenstäben aus der nahen Fabrik hören konnte. Und wenn grad der Wind entgegengesetzt ging, dann hielt es ihn auf der Bank nicht länger, dann mußte er durch jene Straße gehen, die dicht an dem einen Portal seines alten Werkes vorbeiführt; sonst fehlte ihm etwas. Das schaffende, pulsierende Werksleben — wenn er es auch nur hören konnte, beruhigte ihn, stimmte ihn freudiger.

„Es ist etwas Gutes um Arbeit und Werk“, sprach er eines Tages zu mir, als wir uns wieder gegenüber saßen. „Ich lebe noch immer in den rußgeschwärzten und doch so trauten

Werkshallen, in denen ich den größten Teil meines Lebens verbrachte. Ich wünschte, ich wäre wieder jung und könnte so schaffen wie früher. Glaube mir, Junge: Rechte Arbeit ist Glück! Du mußt nämlich wissen“, fügte er nach kurzem Sinnen lebhafter hinzu, „daß es im Leben immer auf das Wort „Wie“ ankommt, wenn man glücklich werden will. Nicht wo und was du arbeitest, ist für dich vom Wert, sondern wie und in welchem Geiste du schaffst Werke dir das!“

Dein Opfer!

**Brich mit dem Bruder dein Brot,
welcher in Not.
Scheu nicht,
wenn du in ärmlichen Stuben
Mädel und Buben
mit bleichen, mageren Wangen erblickst.
Schau in der Mutter vergrämltes Gesicht,
dann weist du, was aus ihren Augen spricht.
Du brauchst nicht zu fragen
oder Trost zu sagen;
nein, opfere jetzt mit segnenden Händen,
sag deinen Brüdern: auch ihr müßt spenden.
Geht in die Hütten der Ärmsten hinein,
mit opfernden Händen bringt Sonnenschein.**

Karl Boenke, Werk Hörde

Ferienfahrer knipsten:

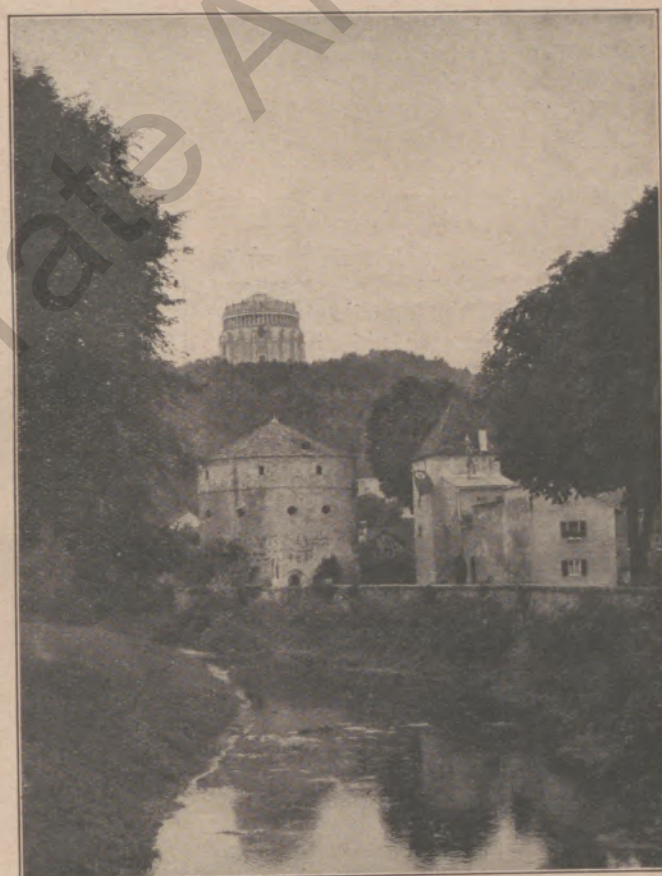
In der bayrischen Ostmark



Donaudurchbruch bei Kehlheim

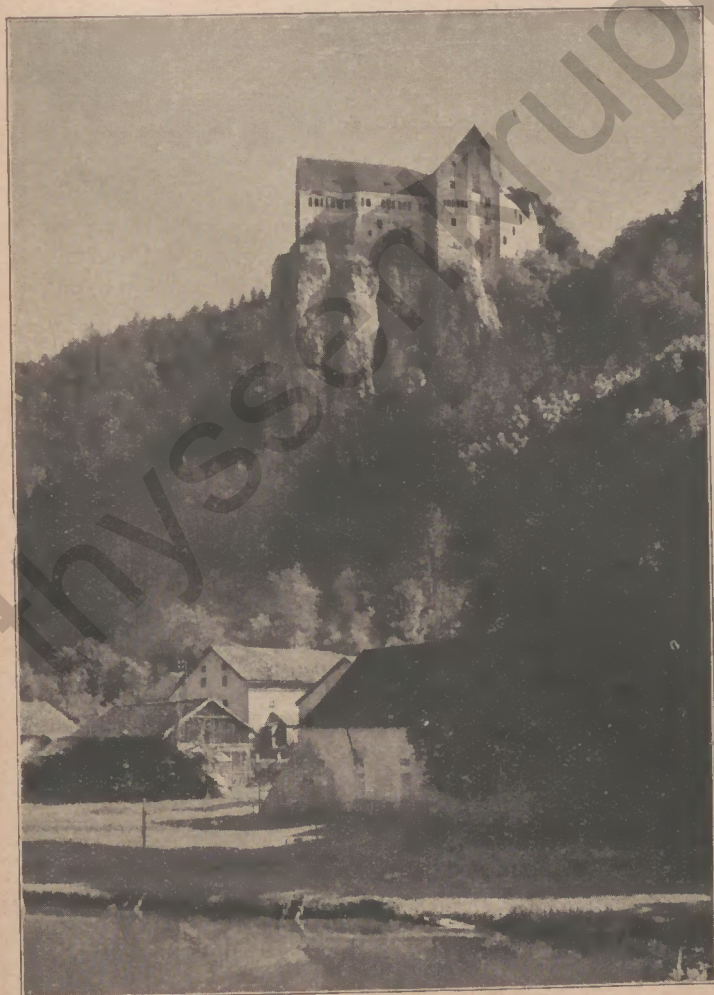


Walhalla bei Regensburg



Befreiungshalle bei Kehlheim

Aufnahmen:
Bernreiter,
Stoffwirtschaft (2)
Dipl.-Ing. Schombardt,
Elektrobetrieb (3)



Schloß Prann im Altmühltal



Berching

Kleine Rache

Von E. A. Höller, Walzwerk II, Werk Dortmund

Mucki, angehender Schlossergefelle, pflegte sich über Dohproh, unter dessen Regiment er die letzten Griffe und Kniffe seines zukünftigen Berufes lernte, eigene Gedanken zu machen. So zum Beispiel glaubte Dohproh prahlen zu müssen, Frauen ging die Geldverdienerei ihrer Männer nichts an. Sie mühten zufrieden sein mit dem, was lohntags auf den Tisch gezählt würde. Daß sie damit bis zum nächsten Zahltag auskämen, sei ihre Sache — und damit basta!

Mucki stellte sich seine spätere Ehe als eine gegenseitige Vertrauensangelegenheit vor. Von Hause aus diente ihm nämlich die glückliche Ehegemeinschaft seiner Eltern als bestes Vorbild. Vielleicht darum konnte und wollte Mucki des Altgesellen Großtuerei nicht gutheißen.

Dohproh hatte die Gewohnheit, die Lohntüten, die seine Frau nie zu Gesicht bekam, achtlos wie Altpapier in den blechernen Waschkauenspind zu legen; zuvor nahm er natürlich vor aller Arbeitskameraden Augen das Geld heraus und steckte dies großspurig in die hinterste Hosentasche. Hiermit wollte Dohproh sagen: seht, so'n Kerl bin ich!

Meist war Dohproh, wenn es Geld gegeben, hinterher müde und übellaunisch. Das lag natürlich am Alkohol. Warum mußte er immer mehr kummeln, als sein Magen vertragen konnte. Und dies sollte auch einmal Dohprohens Pech werden. Denn hätte sich der Altgefelle an diesen müden Vorktügen nicht jedesmal höllisch über den kleinsten Bock, den Mucki schon hin und wieder mal schoß, aufgeregt und deshalb dem Vehrjungen nicht dann und wann mal mit seinem großen Schuh Hintereckenkenntnis machen lassen, wäre Mucki nie und nimmer auf Rachegeanken gekommen. So aber paßierte folgendes Geschichtchen:

Der Vehrjunge stiebißte eines Tages, als der Schrank offenstand, eine große Menge unterbauter Lohntüten. Diese wurden in einen Umschlag getan und in den nächsten Postkasten gesteckt, als Drucksache für Frau Annemarie Dohproh. Mit der Nachmittagspost würde die Frau die Lohntüten in den Händen haben. Bis ihr guter Mann von der Schicht kam, konnte sie schon ausgerechnet haben, was so ein Mann im Laufe der Zeit heimlich an Marken veralkoholisieren kann. Vielleicht würde die liebe Frau Annemarie ihrem Mann den nötigen Feierabendempfang bereiten. So jedenfalls kombinierte Mucki — und er sollte nicht schlecht getippt haben.

Frau Annemarie schien nicht nur eine gute und liebe Frau zu sein. Als Dohproh nämlich am nächsten Morgen am Schraubstok stand und nicht von der Feilbank aufzublicken wagte, wurde er verschiedentlich mitleidig oder schadenfroh gefragt, warum er eigentlich so mitgenommen ausähe. Als Antwort flunkerte er faustdicke Lügen von einer bösen, schwarzen Kake, die im dunklen Hausflur gegessen, und, weil er sie zufällig auf den langen Schweiß getrampelt, sei sie fauchwütig in sein Ge-

sicht gesprungen, weshalb er vor Schreck mit dem linken Auge vor den dicken Treppenpfosten gerannt, wobei dieses sofort blau angelauten sei. Wenn dies alles nach glaubhaft klang, blieb nur noch die Frage offen: woher die fünf Finger stammten, die aus Dohprohens Bartstoppeln feuerrot hervorleuchteten.

Eine Nachtschichtgeschichte

Von Max Theiss, M. B. Stahl- und Walzwerk, Werk Dortmund

Allgemein ist der Tag zum Arbeiten und die Nacht zum Ruhen und

Schlafen da. Hat man Nachtschicht, soll es umgekehrt sein. Ich sage „soll“. Aber manchmal wird die Nachtschicht wirklich schwer, wenn z. B. wenig rücksichtsvolle Nachbarn gerade an solchen Tagen Hausputz haben oder Möbel umstellen. Besonders leicht kommt es bei Junggesellen vor, daß sie bei der Nachtschicht von der Geisterstunde ab abwechselnd in Morpheus Armen liegen und arbeiten. Diese Fälle sind aber immer durch Heirat oder einen wirksamen Streich heilbar, denn es ist notwendig, und zwar vor allem im eigenen Interesse, mit klarem Kopf bei der Arbeit zu stehen.

Louis war wieder, wie schon so oft in der Nachtschichtwoche, sehr aktiv außerhalb des Bettes tätig gewesen und ging wie immer sehr knapp durch das Ziel, das heißt 21.59 Uhr durch das Werkstor. Ab 23 Uhr war er nur mehr zeitweise bei der Sache und versank in tiefes Träumen.

Louis war mit einem sehr schönen Schnurrbart und Knebelbart versehen, was ihm, nebenbei bemerkt, sehr gut stand. Unsanft wurde er in die Wirklichkeit zurückgeführt. „Louis! Louis!“ Erschrocken sprang er auf. „Louis! Diesen Ansehenschein sofort zum Obermeister bringen.“ Louis lief zum Obermeister und gab ihm den leeren Zettel. Der schaut ihn an und weiß Bescheid. „Wer hat ihnen die Riesekapsel so schön angestrichen? Sie melden sich diese Woche jeden Tag vor Schichtantritt bei mir, und merke ich, daß Sie vergessen haben, in das Bett zu kommen, lernen Sie unter meiner persönlichen Aufsicht alle Wege zu Kraft und Schönheit so gründlich kennen, daß Sie gern das Bett aufsuchen.“

Louis verschwand.

Teufel ja, der Alte war ganz deutlich geworden.

Ein Blick in den Taschenspiegel, und Louis wußte, warum der Alte so deutlich geworden war. — Der Schlaf war weg, Louis stand vor der Wahl: Straßengerzieren mit „Flöheabzug“ auf dem Blocklager, oder am Tag ein paar Stunden schlafen.

Louis entschied sich für dieses und zählte bald zu denen, die, wenn Not am Mann war, für zwei die Augen nachts aufhalten konnte.



Aufn.: Strohmeier, Zentralverbestelle

Nachmessen eines Kurbelhubes mit dem Mikrometerbügel

Lob der Heide

Flach liegt das Land —
Von Birken streng umsäumt,
Führt eine Straße durch die
Stille Heide.
Rot blüht die Erika,
Die stille Blume träumt
Und schmückt das Land mit
einem Festtagskleide.

Ich lieg am Waldesrand —
Blau spannt der Himmel sich
Hoch über meinem Haupt, wo
Sperber kreisen.
Die Biene summt,
Sie sammelt Honig ein
Und muß dabei von Blum zu
Blume reisen.

Das Bächlein rauscht —
Vertraut klingt's an mein Ohr,
Wie Orgeltöne aus dem Kirch-
lein klein,
Ein Rehlein zart
Tritt aus dem Wald hervor.
Kann's irgendwo in dieser Welt
wohl schöner sein?

Ich liebe dich!
Du grüne, stille Heide.
Dein Wald, dein Moor, dein
Heideweg so weit.
Ein Traum
In deiner großen, stillen Weite
Bracht mich dem Himmel nah.
Und das hat mich erfreut.

W. Schaub

Anfere Jubilare



Werk Dortmund

Am 4. August feierte Herr August Hesse, Preßwerk Werkstatt, das fünfundzwanzigjährige Arbeitsjubiläum

Am 11. September feierten die Herren Paul Stanislawski und Wilhelm Kuchann, Kofereibetrieb, das fünf- undzwanzigjährige Arbeitsjubiläum



Wir wünschen den Jubilaren auch für die fernere Zukunft alles Gute.

Familiennachrichten

Werk Hörde

Ein Sohn:

Josef Batemeyer, Räderfabrik, am 26. 8. 37 — Heinrich; Ernst Rosenbaum Blechwalzwerk, am 28. 8. 37 — Wilhelm; Otto Rahl, Martinwerk, am 30. 8. 37 — Friedhelm; Reinhard Lange, Abnahme, am 28. 8. 37 — Wolfgang; Oskar Gralki, Lademeisterei, am 4. 9. 37 — Oskar; Karl Jansen, Hochofen-M.B., am 6. 9. 37 — Karl; Fritz Stein, Elektr. Kraftw., am 9. 9. 37 — Dieter; Hermann Maslof, Thomaswerk, am 13. 9. 37 — Hermann; Heinrich Humann, Eisenbahn, am 14. 9. 37 — Richard; Hermann Rottkowitz, Thomaswerk, am 17. 9. 37 — Hans; Wilhelm Senf, S.R.W., am 18. 9. 37 — Willi.

Eine Tochter:

Ewald Krone, Kesselschmiede, am 27. 8. 37 — Rosalie; Heinrich Edey, Hochofen-M.B., am 2. 9. 37 — Helga; Ernst Kummutat, Stahlgießerei, am 11. 9. 37 — Gerda; Albert Klotze, M.T.A., am 10. 9. 37 — Ursula; Lucas Radoschewitz, Eisenbahn, am 12. 9. 37 — Margret Elfriede; Karl Buchholz, Martinwerk, am 14. 9. 37 — Annegret; Heinrich Heumann, Eisenbahn, am 14. 9. 37 — Lore; Johann Zawada, Hochofen, am 15. 9. 37 — Maria; Friedrich Vonnegut, Räderfabrik, am 17. 9. 37 — Hildegard; Hermann Radzun, Eisenbahn, am 17. 9. 37 — Gisela.

Sterbefälle:

Gesellschaftsmitglieder: Max Sachsse, Heizer, Hüttenhospital, am 1. 9. 37.
Familienangehörige: Ehefrau des Johann Köpfe, Lademeisterei, am 13. 8. 37; Ehefrau des Friedrich Karwelat, Thomaswerk, am 28. 8. 37; Ehefrau des Karl Senzer, M.T.A., am 2. 9. 37; Ehefrau des Wilhelm Lutter, Mechanische Werkstatt, am 4. 9. 37; Ehefrau des Martin Parloff, Hochofenwerk, am 8. 9. 37; Ehefrau des Johann Dettmer, M.T.A., am 19. 9. 37; Sohn Johann des Andreas Martin, Hochofen-Maschinen-Betrieb, am 13. 9. 37; Sohn Josef des Josef Jaworski, Hochofenwerk, am 18. 9. 37; Tochter Ilse des Ernst Jungermann, Steinfabrik, am 13. 8. 37; Tochter Hildegard des Adolf Lechelt, Bldwalzwerk, am 23. 8. 37; Tochter Johanna des Ernst Baumgart, Bauabteilung, am 1. 9. 37; Tochter Renate des Heinrich Trodel, M.T.A., am 9. 9. 37.

Werk Hörde



Am 10. September feierte Herr Carl Schaefer, Personal- und Verwaltungsabteilung, das vierzigjährige Arbeitsjubiläum



Am 2. September feierte Herr Fritz Weikart, Radsackbau Fa. das fünfundzwanzigjährige Arbeitsjubiläum



Am 5. Juli feierte Herr Franz Nowak, Thomaswerk, das fünf- undzwanzigjährige Arbeitsjubiläum



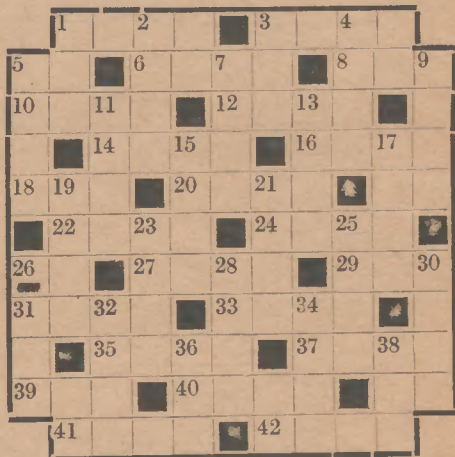
Am 9. Juli feierte Herr Heinrich Haupt, Thomaswerk, das fünfundzwanzigjährige Arbeitsjubiläum

Rätsellecke

Kreuzworträtsel

Von Willi Schulte, Neubau-Verwaltung, Werk Hörde

Senkrecht: 1. Teil des Baumes, 2. Nuß- und Bierpflanze, 3. Wild, 4. Staatshaushalt, 5. jumpföiges Gebiet, 7. Verbrecher, 9. Schachfigur, 11. Brennstoff, 13. Eisenbolzen, 15. Wachmittel, 17. Mädchenname, 19. ägyptische Gottheit in Stiergefäß, 21. fruchtbarer Wüstenstrich, 23. Fisch, 25. Stadt in Norwegen, 26. alkoholisches Getränk, 28. Nebenfluß der Warthe, 30. Nebenfluß der Maas, 32. Insekt, 34. Stacheltier, 36. Lebensbund, 38. Klang.
Waagrecht: 1. Betriebsstoff, 3. Papiermaß, 6. Schubfach, 8. Lebensende, 10. Männername, 12. Fluß in Pommern, 14. kleine Öffnung, 16. ebenso, gleichfalls (in alten Schriften), 18. selten, 20. Musikinstrument, 22. Weg, 24. kleinster Teil des Elements, 27. französisches Protektorat, 29. englische Anekdote, 31. ägyptische Göttin, 33. Werkzeug, 35. Gewässer, 37. germanischer Stammesangehöriger, 39. Stadt in Italien, 40. Nagetier, 41. Teil des Weinfloßs, 42. Schwingkraft.



Silbenrätsel

Von Alex Schlottmann, Kohle- und Eisenerforschung

a — a — au — bel — che — chen — cho — da — del — di — di — di — dra — dri — e — ed — ed — en — es — fel — gel — gel — ha — i — i — i — in — kar — ke — kir — ko — la — li — mann — me — mi — mund — nel — nie — nord — o — ö — pe — phag — phi — plom — pus — rie — ris — ro — ro — roll — ru — san — sar — see — sen — sen — ser — sor — schuh — te — tof — tos — trom — was
Aus obigen 66 Silben sind 27 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben beide von oben nach unten gelesen, einen alten deutschen Spruch ergeben.
1. Fabeltier, 2. Männername, 3. Titelheld einer Oper, 4. Sternbild, 5. Teil des Mittelmeeres, 6. Stadt in Brandenburg, 7. Stadt in Brasilien, 8. Widerball, 9. Münzeinheit, 10. Erdfrucht, 11. Gestalt aus der griechischen Sage, 12. Meer, 13. bekanntes Reinigungsmittel, 14. Stadt in Westfalen, 15. feiner Spott, 16. Steinjarg, 17. Blas-

An jedes Werk's Gelingen — setz ehrlich ganze Kraft,
Und suche zu erringen — ein Stücklein Meisterschaft!

Gustav Weise

instrument, 18. Auszeichnung, Urkunde, 19. nordische Gedichtsammlung, 20. Sportgerät, 21. Verschlußvorrichtung, 22. Jagdruf, 23. Stadt im Ruhrgebiet, 24. Teil des Auges, 25. Blume, 26. Dratelsfräse, 27. Land in Asien.

Auflösungen aus Nr. 18

Der Arbeit Not, der Arbeit Freude.

NICHT MEHR MIT LEIB UND SEELE EINE,
SEINE ARBEIT TUN —
DAS IST DAS LETZTE, DAS IST DER TOD.

Nachruf

Am 22. September starb ganz unerwartet infolge Herzläsion unser Mitarbeiter

Herr August Bormann

im Alter von vierundfünfzig Jahren.

Bis zuletzt hat er treu und gewissenhaft seine Pflicht erfüllt. Sein aufrichtiger Charakter sicherte ihm die Wertschätzung all derer, die mit ihm arbeiteten.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Führer des Betriebes und Gefolgshaft
der Dortmunder Union Brückenbau-A.-G.

Wohnungs- tausch

Tausche meine
zwei Zimmer
gegen

drei Zimmer,
Wohnung bevorzugt.
Ludwig Goele, D.
Hörbe, Bellinghofer-
straße 96.

Tausche meine
Drei-Zimmer-
Wohnung

(Manjarden)
Miete 22,03 RM
gegen eine große
Zwei- oder Drei-
Zimmer-Wohnung
bis 35 RM, Werks-
wohnung bevorzugt.
Wilhelm Braun,
D.-Hörbe, Hochofen-
straße 50.

Tausche schöne
große

Zwei-Zimmer-
Wohnung

mit Balkon, Bad-
küche und Keller,
Nähe Union, gegen
Drei-Zimmer-
Wohnung mit Stall;
stillicher Vorort der
Stadt bevorzugt.

Angebote unter
L. B. 73 an das
Lit.-Büro.

Abgeschlossene,
große

Drei-Zimmer-
Wohnung

im Süden Hörbes,
mit Waschküche, in
ruhigem, sauberem
Gasse gegen zwei
große Zimmer mit
Waschküche oder Bal-
kon zu tauschen ge-
sucht; Süden Hörbes
bevorzugt.

Angebote unter
L. B. 74 an das
Lit.-Büro.

Tausche schöne
Dreieinhalb-
Zimmer-Wohnung

gegen Drei- oder
Vier-Zimmer-Wohn-
ung in Dortmund
oder Umgebung.
D.-Hörbe, Ger-
mannstraße 66, II.
Etage, rechts.

Abgeschlossene
Zwei-Zimmer-
Wohnung

mit Waschküche und
Trockenboden in
Dortmund-Derne
(Miete 24 RM.) ge-
gen gleiche in Dort-
mund zu tauschen
gesucht. Miete bis
30 RM.
Brune, D.-Derne,
Mittenbecker Straße
Nr. 168 a.

Bermietungen

Freundlich
möbliertes
Zimmer

mit fließendem Was-
ser zu vermieten.
Dortmund, Rhei-
nische Straße 96,
II. Etage, rechts.

In ruhigem besserem
Gasse, in unmittel-
barer Nähe der Stadt-
mitte Hörbe, ist eine
aus fünf Zimmern
und Küche bestehende
abgeschlossene

I. Etage

mit einer schönen,
nur etwas abgeschrag-
ten Manjard zum
Preis von 80 RM.
an nur ruhige Leute
zum 1. Dezember 37
oder später zu ver-
mieten.
Schriftliche Ange-
bote unter L. B. 277
postlagernd Hörbe
erbeten.

Freundlich
möbliertes
Zimmer

mit Klavier, mit oder
ohne Morgentafel
sofort zu vermieten.
Zwelff, Dort-
mund, Uhländstr. 23,
parterre.

Vier Zimmer

Wintergarten, Küche,
Manjard, großer
Abstellraum, Bade-
raum, drei Keller,
Gartenbenutzung, ru-
hige Lage im Zen-
trum der Stadt, Miete
90 RM., zum
1. Januar 1938 zu
vermieten gegen Ver-
mittlung einer sonni-
gen Zwei-Zimmer-
Wohnung mit Küche,
ruhige Lage.

Angebote unter
L. B. 72 an das
Lit.-Büro.

Kanigelische

Gut erhaltener
Bücherschrank

zu kaufen gesucht.
Preis- und Größen-
angabe erbeten.
Winkler, Werksstr.
Hörbe 432.

Ein
weißer Herd

zu verkaufen.
Anton Dombrowski,
D.-Hörbe, Deuten-
bergstraße 9.

Seltene neue
Gitarre

mit wasserbeständigem
Überzug billig abzu-
geben.
Dortmund, Schü-
tenstraße 56, I. Etage.

Gut erhaltener
Küchenherd

für 10 RM. zu ver-
kaufen.
Dortmund, Wall-
rabenhof 5, II. Etage.

Gut erhaltene
Bettstelle

mit oder ohne Ma-
trasse billig abzu-
geben.
Winkler, Werksstr.
Hörbe 432.

Ein Stamm
Leghühner

(Leghorn) zu ver-
kaufen.
Bachmann, Kraft-
werk, Wert Dort-
mund.

Zwei schöne, große
Vogeltische

sehr billig zu ver-
kaufen.
Angebote unter
L. B. 75 an das
Lit.-Büro.

Zweitüriger
Kleiderschrank

und Bettstelle mit
Aufgabe billig zu ver-
kaufen.

D.-Dortfeld, Am
Täufelring 7, I. Etage,
rechts.

Starke, leicht
fahrende

Karre

mit zwei schweren
Eichenrädern billig
zu verkaufen.
Dortmund, Fried-
richstraße 94, III.
Etage, links.

Küchenbüfett

zwei Meter breit, in
bester Ausführung,
wegen Platzmangels
preiswert zu ver-
kaufen.

Kolled, D.-Apfel-
berg, Witthansstr. 24.

Badewanne

innen und außen weiß
emailliert, billig zu
verkaufen.

Hershoff, Dort-
mund, Sonnen-
straße 196.

Zum
Ansehen von Wein

etwa 100 Flaschen
und ein 50-Liter-
Ballon billig zu ver-
kaufen.
Schön, D.-Hörbe,
Steinfühlerweg 69.

Dreier-Paddelboot

mit Paddeln und
Schubbede für 30
RM. zu verkaufen
oder gegen gutes
Damenfahrrad zu
tauschen.

Kleder, Dort-
mund, Hüttemann-
straße 43.

Stirnlisches
Milchschaf-Lamm

vier Monate alt, zu
verkaufen.

D.-Barob, Went-
terstraße 11.

Gut erhaltener,
weißer

Promenadewagen
preiswert zu ver-
kaufen.
Müller, Dort-
mund, Treibstr. 9 1/2.



FOTO

Apparate
all. bedeutenden
Fabrik. vorrät.
(Kataloge gern
kostenlos.)

Ihr Vorteil:

5 Tage Probe
Fachberatung

KOSFELD

Rheinische Str.
156
gegenüb. Union-
verwaltungsgeb.
Ruf 35 783

Werks-

angehörige

können in dieser

Zeitung

Kleine

Anzeigen

kostenlos

aufgeben

Es muß etwas daran sein

wenn viele hunderttausend Hausfrauen sagen:
Das selbsttätige Waschmittel Standard reinigt
fabelhaft, es entwickelt reichen Schaum, der
schonend allen Schmutz aus der Wäsche löst

Standard

Selbsttätiges

Waschmittel

für alle Wäsche

Automatisch

Standard
schäumt
aus eigener
Kraft!

NSU QUICK

Wer radfährt, kann
auch quickfahren.

1 Kilometer nur 1 Pfennig

RM 290.-

sehen...
fahren...
kaufen..



NSU-D-Rad

Vereinigte Fahrzeugwerke AG.,
Neckarsulm/Württ.

Ihr Radio-Gerät nebst
Hochantenne

VON

Radio-Kirchhoff

Dortmund, Münsterstr. 49 1/2

Riesige Auswahl in allen Fabrikaten
Modernste Reparaturwerkstätte



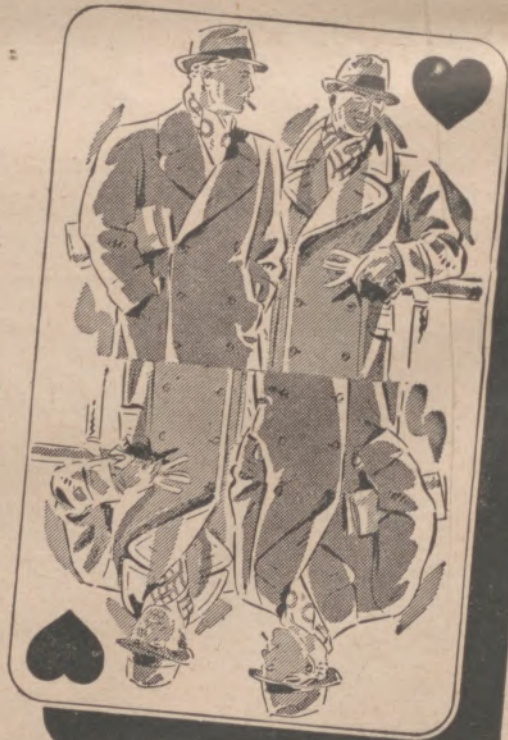
Wie Sie
sich's wünschen,

so moderne, gute und preisgünstige
! Möbel bekommen Sie bei

Möbel-Kowalski

Dortmund, Bornstraße 5

Annahme von Ehestandsdarlehen



Wir spielen unsere Trümpfe aus
und Sie gewinnen

Tatsächlich — Sie gewinnen in diesen flotten modischen Ulstern.
Gewinnen an gutem Aussehen und an winterlichem Wohlbefinden.
Anprobieren — Ihr Herr! RM. 40.- 50.- 60.- und höher liegen
unsere Preise für gute bewährte Ulster! Und dann denken Sie daran:
... ein Teil wird angezahlt — Rest in bequemen Raten

Wettner

Dortmund, Westenhellweg 103